

sauer und im Schweiß meines Angesichts mein Brod ehrlich verdienen. Ich arbeitete in einer Fabrik; nicht durch meine Schuld, sondern durch die eines andern Arbeiters, wurden mir die beiden Finger an der rechten Hand zerquetscht. Der Besitzer der Fabrik ließ mich sogleich in eine Heilanstalt bringen, bezahlte für meine Kur und Verpflegung, und als ich geheilt war, erklärte er mir, wie ich unfähig zur Arbeit, nun weiter für mein Unterkommen sorgen müsse, und gab mir noch drei Thaler. Ich suchte nun überall ein Unterkommen, aber einen solchen Krüppel konnte keiner gebrauchen. Die drei Thaler waren bald verzehrt, und nun blieb mir nichts übrig, da keine mitleidige Hand sich nach mir ausstreckte, meine zu einer kleinen Gabe auszustrecken, um nicht noch Hungers zu sterben.“

„Ihr seid freilich zu beklagen,“ sprach der Polizeirichter: „aber das öffentliche Betteln ist streng verboten und nach §. 7. steht darauf, nach Verhältnis der Art und Weise, wie man sich dieses Vergehens schuldig machte, eine Strafe von 8 bis 14 Tage Gefängniß. In Hinsicht der von Euch angeführten mildernden Umstände sollt Ihr nur mit drei Tagen Gefängniß bestraft werden.“

„Ach!“ rief der Angeklagte aus und faltete die Hände wie zu einem Gebet: „seid barmherzig, und verurtheilt mich auf zeitliches. Wenn ich nach drei Tagen wieder entlassen worden, bleibt mir doch nichts übrig, als wieder zu betteln, bis man mich auf's neue verhaftet und das Gericht mich verurtheilt, das macht nur den Richtern unnütze Mühe, wenn ich aber zeitlich eingesperrt werde, so ist für mich gesorgt, und Gott wird die Güte, die mir erwiesen wird, nicht unvergolten lassen.“

Die Folge davon war, daß sich eine mitleidige Hand gegen ihn ausstreckte. Ein wohlhabender Mann, der eine große Vorliebe für Hunde hatte, und der eine bedeutende Anzahl hielt, übertrug ihm die Aufsicht und Fütterung, dazu bedürfte er nicht der verkrüppelten rechten Hand, er konnte dies Geschäft auch mit der linken verrichten, und er bekam dafür Wohnung, Beköstigung, Bekleidung und monatlich noch einen Thaler.

J. F.

Zur Beherzigung der politischen Pamphletschreiber und der Verfasser der Leitartikel in den Zeitungen.

Heinrich Schocke sagt in seiner Schrift: vom Geist des deutschen Volks im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Frau 1820: „der Ge-

schichtschreiber darf sich über Erscheinungen der Gegenwart keines Vortheils vorwerfen, ohne seine Stellung mit der sehr trüglichen eines Propheten zu verwechseln.“

— 4 —

Charade.

(Dreisyhlbig.)

Es macht zwei Drittel von dem Ganzen,
Sein Anfang, deutlich ohne Mund,
Den Morgen und den Abend kund,
Dies Paar läßt wilde Thiere tanzen,
Doch ruft es auch zu Waffenspiel;
Dann blinken Büchsen, Schwerter, Lanzen,
Auch mischt sich's in das Schlachtgewühl.

Die letzte Sylbe schuf Natur,
Um Thier und Menschen zu bedecken,
Es sucht der Letztere sie nur
So viel als möglich zu verstecken,
Bei Thieren sieht man keine Spur
Von solchem ängstlichen Bestreben,
Sie noch im Stand der Unschuld leben,
Woraus der erste Apfelbiß
Das menschliche Geschlecht längst riß;
Doch wär' es nicht der Fall gewesen,
So würde ohne Zweifel dann
Kein Sylbenrathsel jemals lesen,
Und Keiner strengte sich wohl an,
Um seine Deutung zu ergründen.
Die ersten Sylben kann man nicht
Zu ihrem Zwecke brauchbar finden,
Wenn an der Letzten es gebriecht,
Verleht nur, wird trotz allem Schlagen,
Störrisch das Paar den Dienst versagen,
Die Milde fruchtet bei ihm nie,
Verschont man es mit harten Schlägen,
So giebt man sich vergeblich Müh';
Nur dadurch läßt es sich bewegen.

Dem, den das Ganze ward verleht,
Kein Rathsel, das man sagt, ergötzt,
Um Zeit und Mühe ist es Schade,
Die man an ihn dabei verlor;
Er lese selbst hier die Charade,
Nur lese Keiner sie ihm vor,
Es wird ihn niemals doch gelingen,
Ihn auf das rechte Wort zu bringen,
Weiß, heißt es, wäscht man keinen Mohr.

— 4 —

Auflösung in der nächsten Nummer.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hünze in Leipzig.